Ph. U.
602 Z.

Schelling und Hegel.

Oder

die neueste Philosophie

im Verachtungskriege mit sich selbst begriffen.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Vom

Professor Krug.

Leipzig,
bei Chr. G. Kollmann.
1835.
Preis: 9 Groschen.

8° Ph. u. Prag
602 g

Digitized by Google

<36623711600012

<36623711600012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Schelling und Hegel.

Oder

die neueste Philosophie

im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Vom

Professor Krug.

Leipzig,
bei Ch. E. Kollmann.
1835.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht,

Herrn

Friedrich Karl Emil

Prinzen

von Holstein-Sonderburg-Augustenburg,

Königl. Dänischem General,

Großkreuz und Ritter mehrer hohen Orden,

Doktor der Philosophie ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Durchlauchtiger Prinz,
Gnädiger Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht haben in diesen Tagen von der philosophischen Fakultät zu Leipzig die akademische Würde eines Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste anzunehmen geruht. Dem gemeinen Vorurtheile dürfte diese Würde Ihrer hohen Stellung in der Gesellschaft nicht angemessen erscheinen. Sie haben aber seit den frühesten Jahren Ihrer Studien so viel Liebe zur Wissenschaft und Kunst gezeigt, daß so gemeine Vorurtheile neben solcher Liebe nicht Wurzel fassen konnten. Darum darf auch wohl ein andrer Freund der Wissenschaft und Kunst, den Ew. Durchlaucht seit langer Zeit Ihres hohen Wohlwollens und selbst des Zutritts in Ihren eben so hochgebildeten als liebenswür-

Digitized by Google

digen Familienkreis gewürdigt haben, es öffentlich wagen, an jenes Ereigniß die besten und innigsten Wünsche für Sie Selbst und Ihr hohes Haus zu knüpfen und Ihnen zugleich eine Schrift zu widmen, die ihrem Inhalte nach der Philosophie selbst gewidmet ist. In tiefster Ehrerbietung beharrend

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthäniger Diener

D. Krug.

Leipzig,
den 8. März 1835.

Digitized by Google

Vorwort.

Wie einst in Griechenland ein philosophisches System das andre erzeugte, bei fortschreitender Entwickelung des Erzeugten aber die ursprüngliche Verwandtschaft desselben mit dem Erzeugenden in einen feindlichen Gegensatz umschlug, welcher das Leben des Letzteren bedrohete: so hat sich neuerlich in Deutschland, das nach Scaliger's bekannter Aeußerung „semper aliquid novi parit", dasselbe Schauspiel wiederholt. Die Optimisten freuen sich darüber; denn sie sehen darin einen heilsamen Aufschwung der Geister. Die Pessimisten aber klagen darüber; denn sie erblicken darin einen anarchischen Zustand, welcher die Philosophie um alles Ansehn beim größern Publikum und also auch um allen Einfluß auf das Leben bringen müsse. Welche Ansicht die richtigere sei, mag ich nicht entscheiden. Vielleicht haben mit einer gewissen Ein-

Digitized by Google

schränkung beide Theile Recht. Die Thatsache aber läßt sich nicht bezweifeln. Sie findet vielmehr eine neue Bestätigung in dem Kampfe, welcher unlängst zwischen dem Schellingianismus und dem Hegelianismus zum Ausbruche gekommen. Vorliegende Schrift nimmt nur indirekten Antheil an diesem Kampfe; denn ich gehöre zu keiner von beiden Parteien, ohne doch deshalb neutral d. h. indifferent zu sein. Ob ich wohl gethan, mich darein zu mischen, weiß ich nicht. Wahrscheinlich wird es Repliken von beiden Seiten geben, auch wohl derbe; denn der literarische Terrorismus oder, wie ihn Schlegel genannt, die göttliche Grobheit hat sich auch in die Philosophenschulen eingeschlichen, wohin sie doch am wenigsten gehört. Immerhin! Möge sich Jeder aussprechen, wie's ihm beliebt. Wenn nur die Wahrheit dabei gewinnt! —

Leipzig, im März 1835.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Wenn auf dem Titel dieser Schrift von dem Vernichtungskriege die Rede ist, in welchem die neueste Philosophie mit sich selbst begriffen: so sollte man eigentlich nicht bloß an die Philosophie der beiden auf dem Titel zugleich mitgenannten Männer denken. Denn jener Ausdruck ist etwas so Unbestimmtes, daß er sich auf alle Versuche beziehen lässt, welche neuerlich sowohl außer Deutschland als besonders in diesem zur Spekulazion fast übermäßig geneigten Lande gemacht worden, um eine bald dem Inhalte, bald der Gestalt nach, bald in beiderlei Hinsicht neue Philosophie aufzustellen. Allein man hat sich nun einmal in Deutschland daran gewöhnt, wenn von der neuesten Philosophie gesprochen wird, vorzugsweise an diejenige zu denken, welche zuerst von Schelling, hernach aber von seinem Schüler und Freunde Hegel aufgestellt wurde; wobei man es lange Zeit dahin gestellt sein ließ, ob und wie weit beide Männer mit einander einstimmten oder im Zwiespalte begriffen wären. Seit kurzem aber ist dieser Zwiespalt nicht nur so offenbar, sondern auch in so wesentlichen Punkten und in so her-

Digitized by Google

ber Manier hervorgetreten, daß man wohl mit Recht sagen kann, die neueste Philosophie (in jenem engern Sinne als Philosophie der beiden eben genannten Männer genommen) sei mit sich selbst im Vernichtungskriege begriffen.

Daß man früher an Einstimmung derselben glaubte, war sehr natürlich, nicht nur weil Hegel ein Schüler und Freund von Schelling war, sondern auch weil Beide in schönster Eintracht ein philosophisches Journal herausgaben, dessen Aufsätze, wiefern sie von dem Einen oder dem Andern herrührten, dem Inhalte nach fast gar nicht, der Gestalt nach aber bloß dadurch zu unterscheiden waren, daß der Eine blühender und gewandter, der Andre trockner und ungelenker schrieb *).

---

*) Vergl. das kritische Journal der Philosophie, herausgegeben von Schelling und Hegel. Tübingen, 1802 — 3. 8. Warum dasselbe schon im zweiten Jahre mit dem 3. Stücke des 2. Bandes aufhörte, weiß ich nicht. Nur so viel ist mir bekannt, daß es einen fast allgemeinen Unwillen erregte, als die Herausgeber andre Philosophen, vornehmlich die, welche nicht in gleicher Weise philosophirten, mit solchem Hohne und Uebermuthe behandelten, als wollten sie sagen: „Wir allein sind die wahren Philosophen; „ihr Andern habt gar kein Stimmrecht in der Gemeine!" — Solch Unwesen konnte nicht auf die Dauer bestehn.

Digitized by Google

Nachdem aber diese gemeinschaftliche literarische Wirksamkeit aufgehört und das Schicksal beide Männer auch örtlich weit von einander geführt hatte, den Einen nach München, den Andern nach Berlin: so zeigte sich bald eine gegenseitige Spannung und Abneigung, die auch auf die beiderseitigen Schulen überging. Während man von Berlin aus mit triumphirender Miene verkündigte, die Naturphilosophie des Einen sei durch die Geistesphilosophie des Andern überflügelt worden, ja es habe durch diese erst die Philosophie überhaupt die so lange vergeblich gesuchte Vollendung erreicht: hieß es von München aus, der große Erfinder der Naturphilosophie habe die ganze hegel'sche Lehre für ein Monkalb erklärt, und ob er gleich eine Zeit lang dem dialektischen Spiele schweigend zugesehn, so werde doch in kurzem ein neues Werk von ihm erscheinen, durch welches die Philosophie sich zu einem bisher noch nicht geahneten Gipfel der Vollkommenheit erheben solle.

Besonders merkwürdig sind in dieser Beziehung folgende Erklärungen: „Perfectio ipsa et absolutio „sane relicta est viro, nostri temporis summo „maximoque philosopho, qui non modo „tres Kantianas partes, sed etiam Physi„corum veterum simplicitatem, Platonis „artem dialecticam et amplitudinem, Aristo-

„telis notionum concretionem et distinctionem, „Spinozae excelsitatem, et denique Leib- „nitii et Fichtii spiritualitatem, nec non „Schellingii naturae cognitionem, omnes „sane in se uno colligit conjungitque.“ Und wer ist dieser höchste und größte Philosoph unsrer Zeit, der alle Vorzüge der ausgezeichnetsten Denker aller Zeiten (mit Einschluß Schelling's, dem jedoch nur mit einer fast affektirten Unbestimmtheit Kenntniß der Natur, wie sie wohl auch tausend Andre haben könnten, beigelegt wird) in sich allein vereinigt und verbindet, ebendeswegen aber auch berufen ist, die Philosophie zur höchsten Vollkommenheit zu führen? — „Georgius Guilielmus Fridericus Hegelius“ *).

*) S. Mußmann's (früher Privatdocenten in Berlin, nachher Professors in Halle, wo er 1833 starb, nachdem er bereits angefangen, mehre philosophische Schriften im Geiste seines Lehrers herauszugeben) diss. de idealismo seu philosophia ideali. Berlin, 1826. 4. Man denke aber ja nicht, daß jene Erklärung bloß eine gewöhnliche Lobhudelei eines seinen Lehrer anbetenden Schülers war! Nein, die ganze philosophische Fakultät zu Berlin, deren angesehenstes und einflußreichstes Mitglied Hegel selbst war, hatte dieser Schrift vor andern den Preis zuerkannt; wie auf dem Titel selbst zu lesen ist. Die Erklärung ist daher von der Fakultät und von dem Gepriesenen selbst amtlich und öffentlich bestätigt worden.

Digitized by Google

Eine solche Erklärung musste natürlich in München böses Blut machen und über kurz oder lang eine Gegenerklärung hervorrufen. Als daher die dortigen Anhänger und Verehrer Schelling's dessen Geburtstag feierten, ließen sie nicht nur eine pomphafte Beschreibung dieser Feier mit rühmlichster Erwähnung der Verdienste des Gefeierten in die öffentlichen Blätter einrücken, sondern fügten derselben auch noch folgende Schlussworte hinzu: „Man möchte im Norden Deutschlands" — d. h. in Berlin; denn in München thut man sich viel darauf zu Gute, daß man zum Süden Deutschlands gehört, wo mehr Geist und Geschmack herrschen soll — „sehr irren, wenn man glaubte, daß „die Philosophie mit Hegel ihren Schluß gefunden „und nun kein weiterer Fortschritt mehr möglich sei. „Es dürfte sich bald zeigen, daß ihr vielleicht nie „ein größerer Fortschritt von noch unge„ahneter Bedeutung bevorstand, als in der „Gegenwart" *).

*) S. Leipziger Literatur-Zeitung vom 3. März 1832. Nr. 54. wo diese aus München datirte Nachricht unmittelbar aus dem in Nürnberg erscheinenden Korrespondenten von und für Deutschland geschöpft ist. Sie stand aber auch in andern öffentlichen Blättern und spannte die Neugier des gelehrten, insonderheit philosophischen, Publikums nicht wenig an.

Digitized by Google

Wer hätte nach solchen Vorgefechten und Trompetenstößen nicht eine baldige und große rangirte Bataille erwarten sollen? — Aber siehe da! Der gewaltig kreisende Berg gebar wieder einmal ein kleines kleines Mäuschen. Statt eines großen tief durchdachten Werkes, geeignet, nicht nur dem früher erwähnten Monkalbe oder dialektischen Spiele auf einmal ein Ende zu machen, sondern auch die Philosophie selbst endlich einmal zu vollenden, erschien wieder nur ein Vorspiel oder Progymnasma, nämlich eine Vorrede von XXVIII Seiten zu einer andern Vorrede von 62 Seiten, also ein **Opusculum sensu strictissimo**, in welchem das erwartungsvolle Publikum wieder durch bloße Andeutungen auf die Zukunft vertröstet wurde. Krieg gab es indessen doch, und zwar der Absicht nach wirklich ein **bellum internecinum**, obwohl natürlich **mere literarium**, zu welchem der Impuls seltsamer Weise von außen her, nämlich von Frankreich, dem unglücklichen Heerde aller neuern Kriege, kam. Die Sache verhielt sich aber so.

Der berühmte französische Philosoph Cousin, bekanntlich ein großer Freund von deutscher Art im Fache des Wissens und der Erziehung, ließ im J. 1833 eine neue Auflage seiner **Fragmens philosophiques** erscheinen, und gab ihr (da die Auflage, wie er selbst bekennt, fast unverändert war) zur neuen Ausstattung

Digitized by Google

eine ziemlich ausführliche Vorrede mit auf den Weg. In dieser Vorrede vertheidigt er nicht nur seine Philosophie und seine Hinneigung zur deutschen Wissenschaft gegen diejenigen seiner gelehrten Landsleute, die ihn deshalb angegriffen — gleichsam als wär' es eine Beleidigung der Nazionalehre, wenn ein Franzos etwas von einem Deutschen gelernt zu haben bekennt und es der Beachtung seiner in diesem Punkte nur zu genügsamen Landsleute empfiehlt — sondern er spricht darin natürlich auch von deutscher Philosophie, und namentlich von der neuesten, der Philosophie Schelling's und Hegel's. Ein Schüler und Freund des Erstern kam nun auf den Einfall, nicht die **Fragmens philosophiques** selbst, sondern bloß die neue Vorrede dazu in's Deutsche zu übersetzen, und bat dann seinen Lehrer und Freund, noch eine Vorrede dazu zu schreiben. Die Bitte fand Gehör, und so entstand folgendes Werk: „Victor Cousin über französische „und deutsche Philosophie. Aus dem Französischen von „Dr. Hubert Beckers, Professor der Philosophie „am königl. Lyceum zu Dillingen. Nebst einer beur„theilenden Vorrede des Herrn Geheimenraths von „Schelling. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. „Cotta'schen Buchhandlung. 1834. 8."

Gewiß war es den Freunden der Philosophie sehr angenehm, wieder einmal ein philosophisches Wort von

einem Manne zu vernehmen, der mit Recht zu den ausgezeichnetsten Denkern unsrer Zeit gezählt wird und doch gegen das größere Publikum lange Zeit ein so auffallendes — soll man sagen geheimnissvolles oder vornehmes? — Stillschweigen beobachtet, ja sogar, wie man erzählt, seinen Zuhörern in München das Veröffentlichen seiner neuen Ideen untersagt und den Fremdlingen, die etwa aus Neugier seine Vorlesungen besuchen wollten, den Zutritt ungemein erschwert hatte. Wenn ich daher beim Empfange jener Schrift auch kein „Herzklopfen" gefühlt habe, wie ein gewisser Rezensent, von welchem in der Folge die Rede sein wird: so hat es mich doch wahrhaft erfreut, ein neues Erzeugniß des schelling'schen Geistes nicht bloß in die Hand, sondern auch in meinen eignen Geist aufnehmen zu können.

Was bringt nun aber dieses neue Erzeugniß? Ist es befriedigend oder nicht? — Freilich wird es die nicht befriedigen, welche viel erwartet haben, besonders neue Aufschlüsse über das heutige schelling'sche System. Wer hat ihnen aber das geheißen? Hangt es nicht von dem Belieben jedes Schriftstellers ab, aus dem reichen Schatze seines Geistes viel oder wenig zu geben? Darum will ich nicht mit Schelling über viel oder wenig rechten, sondern mich mit dem begnügen, was er gegeben. Und da hat mir gleich anfangs eine

Digitized by Google

Aeußerung desselben sehr wohl gefallen, die ich nicht umhin kann meinen Lesern in extenso mitzutheilen, mit der besonders an die deutschen Philosophen gerichteten Bitte, sie ja nicht unbeachtet zu lassen; denn sie verdient wahrlich gerade von dieser Seite die vollste Beherzigung. Es ist nämlich S. IV. die Rede von der lebhaften Theilnahme Cousin's und einiger andern Franzosen an der deutschen Philosophie. Da heißt es denn sehr richtig: „Wer unter uns der Meinung sein „sollte, der Vortheil habe dabei bloß auf Seiten der „Franzosen sein können, würde eine ungemeine Be„schränktheit verrathen. Denn daß von unsern west„lichen Nachbarn, was klare, einfache und wohl „überlegte Darstellung wissenschaftlicher „Materien betrift, etwas zu lernen sei, ist wohl „ziemlich allgemein zugestanden. Die Darstellungsweise „aber, wenn ihr einmal ein Werth beigelegt ist, wirkt „immer zugleich auf die Sache und den Inhalt zurück. „Die Deutschen hatten so lange Zeit bloß unter sich „philosophirt, daß sie allmählich in Gedanken und Wor„ten immer mehr vom allgemein (nicht bloß zur „Noth in Deutschland) Verständlichen sich ent„fernten, und der Grad dieser Entfernung zu„letzt beinahe zum Maßstabe philosophischer „Meisterschaft wurde. Beispiele brauchen wir kaum „anzuführen. Wie Familien, die, vom allgemeinen

Digitized by Google

„Umgange ſich abſondernd, bloß unter ſich leben, zu-
„letzt außer andern abſtoßenden Eigenheiten auch eigne,
„nur ihnen verſtändliche, Ausdrücke unter ſich anneh-
„men: ſo war es den Deutſchen in der Philoſophie
„ergangen; und je mehr ſie nach einigen mislungenen
„Verſuchen, die kantiſche Philoſophie außer Deutſch-
„land zu verbreiten, darauf verzichteten, ſich andern
„Völkern verſtändlich zu machen, deſto mehr ſahen ſie
„die Philoſophie als etwas für ſie allein gleichſam
„Daſeiendes an, ohne zu bedenken, daß die urſprüng-
„liche, wenn auch oft verfehlte, doch nie aufzugebende
„Abſicht aller Philoſophie eben auf allgemeine
„Verſtändigung gehe. Es kann daraus allerdings
„nicht folgen, daß Gedankenwerke wie exercitia styli
„zu beurtheilen ſind; wohl aber folgt, daß eine
„Philoſophie, deren Inhalt nicht jeder ge-
„bildeten Nation begreiflich und allen
„Sprachen zugänglich gemacht werden kann,
„ſchon darum allein nicht die allgemeine
„und wahre ſein kann. Die Theilnahme, welche
„das Ausland für deutſche Philoſophie zeigt, kann
„daher nicht verfehlen, auf dieſe ſelbſt günſtig zurück
„zu wirken. Der philoſophiſche Schriftſteller, der noch
„vor wenigen Jahrzehnten der einmal angenommenen
„Schulſprache und Form ſich nicht entziehen konnte,
„ohne Gefahr, für einen weniger wiſſenſchaftlichen

Digitized by Google

„Mann gehalten zu werden, wird sich von diesem „Zwange leichter befreien. Er wird die Tiefe in „den Gedanken suchen, und wenigstens wird eine „gänzliche Unfähigkeit und Unfertigkeit „sich auszudrücken nicht mehr, wie man es er„lebt, als ein Kennzeichen philosophischer „Inspirazion gelten."

Wohl gesprochen! so wohl, daß ich es unbedingt unterschreibe. Aber hat den Verfasser nicht das Gewissen ein wenig gemahnt, als er diese Worte niederschrieb? Hat es ihn nicht erinnert, daß er und seine Schule früher in denselben Fehler gefallen waren und daß dann auch die aus seiner Schule hervorgehende hegel'sche davon angesteckt wurde? Waren es nicht Naturphilosophen, welche gleich Orakeln in räthselhaften Bildern sprachen, die intellektuale Anschauung als eine geheime Gabe der Natur auf den Thron der philosophirenden Vernunft erhoben, das Streben nach allgemeiner Verständigung als gemeine Popularität, eine klare, einfache und wohl überlegte Darstellung wissenschaftlicher Materien als prosaische Nüchternheit verspotteten? Waren sie es nicht, welche die Tiefe nicht in den Gedanken, sondern in einem dunkeln und verworrenen Wortgewebe suchten, und ihre gänzliche Unfähigkeit und Unfertigkeit sich auszudrücken als ein Kennzeichen philosophischer Inspirazion geltend machen

Digitized by Google

wollten? Ja, waren sie es nicht, welche den alten Jakob Böhm wieder an's Tageslicht zogen und dessen mystisch-theosophische Träumereien als tiefsinnige philosophische Spekulazionen der Welt anpriesen?

Vielleicht wird Schelling sagen: Was kann ich für den Unverstand meiner Schüler? — Freilich hat er es nicht so toll getrieben, wie diese. Dazu war er zu verständig und sprachgewandt. Aber den Ton hat er allerdings in seinen frühern Schriften, selbst in dem mit Hegel herausgegebnen philosophischen Journale, angegeben. Die Schüler übertrieben nur nach ihrer gewöhnlichen Art, was der Meister ihnen vorgemacht hatte. „Beispiele brauchen wir kaum anzuführen" — sagte Schelling vorhin, als er den Deutschen überhaupt (gleichsam als hätten sie Alle es so toll getrieben) mit so vornehmer Miene den Vorwurf machte, sie hätten so lange Zeit bloß unter sich philosophirt, daß sie allmählich in Gedanken und Worten immer mehr vom allgemein Verständlichen sich entfernten und der Grad dieser Entfernung zuletzt beinahe zum Maßstabe philosophischer Meisterschaft wurde. Ich will aber doch wenigstens etwas als Beleg anführen — denn viele Belege der Art wären zu ekelhaft — damit man mir nicht vorwerfe, ich hätte auch nur so obenhin, wie ein vornehmer Herr, abgesprochen.

Digitized by Google

Was sagt also das vielbelobte, unter Schelling's hoher Autorität erschienene, kritische Journal der Philosophie B. 1. St. 1. S. XVIII. vom Verstande und vom gesunden Menschenverstande, den die Britten auch common sense und die Franzosen bon sens nennen? Man höre und wundre sich dann noch, daß zwar nicht alle, aber doch viele deutsche Philosophen den Grad ihrer Entfernung vom allgemein Verständlichen in Gedanken und Worten beinahe zum Maßstabe philosophischer Meisterschaft machten und zum Theile noch immer machen! Die Worte sind folgende: „Die Philosophie ist nur dadurch Philosophie, daß „sie dem Verstande und damit noch mehr dem ge„sunden Menschenverstande, worunter man" — wer ist dieser Man? doch gewiß nicht Jedermann — „die lokale und temporare Beschränktheit eines Geschlechts „der Menschen versteht, gerade entgegengesetzt „ist; im Verhältnisse zu diesem" — also relativ? — „ist an und für sich" — also auch zugleich absolut? — „die Welt der Philosophie eine „verkehrte Welt" *).

Wahrlich! wenn ein junger Mann, der sich eben

*) Vermuthlich hat Obiges die Bemerkung eines neuern anonymen Skeptikers veranlasst: „Ist je etwas Neues auf„zutreiben, so muß man es beim Absurden suchen; die Wahr„heit hat Schranken, das Absurde aber nicht."

Digitized by Google

mit ganzer Seele dem Studium der Philosophie hingiebt, solche Weisheitssprüche unter der Firma eines oder gar zweier hochberühmten Philosophen gedruckt liest — muß er denn nicht glauben, er werde selbst auch ein um so größerer Philosoph werden, je mehr er dem Verstande und damit noch mehr dem gesunden Menschenverstande sich gerade entgegensetze? Muß nicht ebendarum sein philosophisches Gerede und Geschreibsel eben so unverständig als unverständlich werden? Und wie stimmt damit die spätere Behauptung, „daß eine Philosophie, deren Inhalt nicht „jeder gebildeten Nation begreiflich und allen „Sprachen zugänglich gemacht werden kann, schon „darum allein nicht die allgemeine und wahre „sein kann?" Britten und Franzosen gehören doch gewiß zu den gebildetsten Nazionen und ihre Sprachen sind schon längst zur wissenschaftlichen, selbst zur streng philosophischen Darstellung gebraucht worden. Aber sie halten zugleich den Verstand und damit noch mehr den gesunden Menschenverstand so hoch in Ehren, daß sie ein unverständiges und unverständliches Gerede oder Geschreibsel, möcht' es auch noch so profond oder sublime klingen, gewiß nicht für ein echt philosophisches halten würden. Oder man versuch' es einmal, die bekannte naturphilosophische Definizion: „Poesie ist die Indifferenz des sub- und „objektiven Pols", die den Begriff nicht klarer,

Digitized by Google

sondern nur dunkler macht, aus diesem deutsch-philosophischen jargon oder cant in's Französische oder Englische überzutragen, und frage dann einen gebildeten Franzosen oder Engländer, was er dabei denke. Sagen wird er 's freilich nicht, aber gewiß wird er denken, daß der Frager entweder toll geworden oder ihn wenigstens sehr unartig zum Narren habe.

Um so mehr aber muß man sich freuen, aus der eignen Erklärung Schelling's zu ersehen, daß er jetzt hierüber ganz anders denkt. Und wenn dieß eine Frucht seines Studiums der französischen Philosophie sein sollte: so bewährt er an und durch sich selbst, „daß von unsern westlichen Nachbarn etwas zu ler„nen sei." Mög' er nur hierin sich selbst auch treu bleiben! Mög' er, falls er etwa künftig noch ein größeres Werk über seine gegenwärtige Philosophie herausgeben sollte, sich dann auch jene „klare, einfache „und wohl überlegte Darstellung wissen„schaftlicher Materien" aneignen, die er jetzt als einen Vorzug unsrer westlichen Nachbarn preist, die man aber in seinen früheren Schriften nicht immer fand. Er wird dann die „allgemeine Verständigung", welche er ja selbst nunmehr als „die ursprüngliche, wenn auch oft verfehlte, doch nie aufzugebende Absicht aller Philosophie" anerkennt, weit eher erreichen. Und sollten dann etwa die, welche, durch

seine Autorität verführt, sich im Philosophiren noch immer „dem Verstande und damit noch mehr „dem gesunden Menschenverstande gerade „entgegensetzen", und ebendeswegen glauben, „die Welt der Philosophie" müsse durchaus „eine verkehrte Welt" sein — sollten, sag' ich, diese Gegenfüßler des Verstandes über ihn klagen oder spotten, ihn einen „Zurückgebliebnen" oder gar „Zurückgekommenen" nennen, weil er nun verständig und verständlich geworden: so wird er sich darüber wohl trösten können. Denn der Inhalt seiner Philosophie wird dann auch „jeder gebildeten Nation begreiflich und allen Sprachen zugänglich" gemacht werden können; was bisher leider nicht der Fall war. Und wäre sie auch „darum allein" noch nicht „die allgemeine und wahre" — was sich allerdings noch bezweifeln ließe — so darf doch Jeder, der verständig und verständlich redet, wenigstens Anspruch auf allgemeine Anerkennung machen, während der unverständig und unverständlich Redende sich gleichsam a priori dieses Anspruchs begiebt.

Was nun weiter über die französische und namentlich die cousin'sche Philosophie gesagt wird, kann, so treffend es auch im Ganzen sein mag, hier füglich übergangen werden, weil nur von Schelling und Hegel in Bezug auf den heutigen Zwiespalt ihrer

Digitized by Google

beiderseitigen Philosophie die Rede sein soll. Da geht denn der Verfasser sehr natürlich von einem frühern Denker aus, mit dem man ihn selbst so oft zusammengestellt. Er sagt daher zuvörderst S. XIII: „Spi„noza versichert, daß die endlichen Dinge aus dem „Begriffe oder der Natur der Substanz (wie er das „schlechterdings nicht nicht zu Denkende bezeichnet) „gerade so d. h. mit gleich razionaler Nothwendigkeit „folgen, wie aus der Natur des Dreiecks folge, daß „seine Winkel zusammengenommen zweien rechten gleich „seien. Aber Spinoza zeigt das nicht; er versichert's „bloß." Richtig. Aber warum nennt der Verfasser das nothwendig zu Denkende ein „nicht nicht zu Denkendes?" Dieser Ausdruck ist doch gewiß nicht deutlicher und bestimmter als jener. Zwar sagt man, eine doppelte Verneinung bejahe, kein Unding (Non-Non-A) sei ein Ding (A). Wozu jedoch hier ein solcher Umschweif?

Das ist indeß eine Kleinigkeit. Nun folgt die Charakteristik der eignen Philosophie in folgender Weise: „Diejenige Philosophie, welcher man in neuerer Zeit „am bestimmtesten" — doch nicht mit Unrecht? — „ihre Uebereinstimmung mit dem Spinozismus vorge„worfen, hatte in ihrem unendlichen Subjekt„Objekte d. h. in dem absoluten Subjekte, „das seiner Natur nach sich objektivirt (zum Objekte

Digitized by Google

„wird) aber aus jeder Objektivität (Endlichkeit) sieg„reich wieder hervor= und nur in eine höhere Potenz „der Subjektivität zurücktritt, bis sie nach Erschöpfung „ihrer ganzen Möglichkeit (objektiv zu werden) als über „alles siegreiches Subjekt stehen bleibt; an diesem also „hatte jene Philosophie allerdings ein Prinzip des noth„wendigen Fortschreitens. Wenn aber das rein Ra„zionale, nur nicht nicht zu Denkende, reines Sub„jekt ist: so ist jenes Subjekt, welches, auf die „angenommene Weise sich steigernd, von jeder Objekti„vität nur zu höherer Subjektivität fortschreitet, das „Subjekt mit dieser Bestimmung ist nicht mehr „das bloße nicht nicht zu Denkende, rein Razionale, „sondern eben diese Bestimmung war eine, durch leben„dige Auffassung der Wirklichkeit, oder durch die Noth„wendigkeit, sich das Mittel eines Fortschreitens zu „versichern, dieser Philosophie aufgedrungene empiri„sche Bestimmung."

Hier fällt nun der Verfasser allerdings in die alte Redeweise zurück, die aus seinem absoluten Identitätssysteme hinlänglich bekannt ist. Merkwürdig aber ist das Geständniß, daß seiner Philosophie die empirische Bestimmung aufgedrungen worden. Denn daraus folgt nothwendig, daß diese Bestimmung ihr ursprünglich fremd, mithin seine Philosophie in ihrer ersten Gestalt rein razional war. Wodurch ist ihr denn

Digitized by Google

aber die empiriſche Beſtimmung ſpäterhin aufgedrungen worden? Der Verfaſſer antwortet zuerſt: „durch lebendige Auffaſſung der Wirklichkeit", auf welche ſich freilich auch alle Empiriſten und Realiſten von jeher gleichmäßig berufen haben, ſetzt aber dann noch hinzu: „oder durch die Nothwendigkeit, ſich das Mittel eines Fortſchreitens zu verſichern." Hier fragt ſich vorerſt, ob jenes „oder" daſſelbe oder etwas andres bezeichnen ſoll. Soll es daſſelbe bezeichnen, ſo lag die Nothwendigkeit ſchon in der Auffaſſung ſelbſt. Soll es aber etwas andres bezeichnen, ſo fragt ſich, woraus ſich dieſe Nothwendigkeit ergeben habe. Ergab ſie ſich vielleicht daraus, daß der Verfaſſer einmal ein „unendliches Subjekt-Objekt" angenommen hatte, d. h. (nach ſeiner eignen Erklärung) ein abſolutes Subjekt, das ſeiner Natur nach ſich objektiviren, dann wieder in höherer Potenz ſubjektiviren, und dieſes potenzirende Objektiviren und Subjektiviren ſo lange fortſetzen muſſte, bis die ganze Möglichkeit dieſes genialen Wechſelſpiels erſchöpft war? Warum hatte denn aber der Verfaſſer gerade ein ſolches Subjekt-Objekt angenommen? Hierüber giebt er weder in dieſer Vorrede noch in ſeinen frühern Schriften genügenden Aufſchluß. Er ſetzt es immer nur als das nothwendige Erſte oder Urſprüngliche (το πρωτον κατ' εξοχην oder, wie es S. XVIII. genannt wird, das abſolute Prius) voraus.

Man kann also von ihm selbst sagen, was er von Spinoza sagte: „Aber Schelling zeigt das nicht; er „versichert 's bloß."

Am merkwürdigsten ist jedoch die unmittelbar auf jene Charakteristik der eignen Philosophie folgende Charakteristik der hegel'schen, deren Urheber weder bestimmt genannt noch mit irgend einem ehrenden Prädikate bezeichnet wird, sondern nur schlechtweg „ein später Gekommener" heißt. Man hat hierin etwas Verächtliches oder Gehässiges finden wollen. Aber könnt' es nicht auch eine ironische Anspielung darauf sein, daß die Hegelianer ihren Meister mit Christus, dessen Vorgänger aber mit Johannes dem Täufer verglichen haben? — Wie dem auch sei, uns verschlägt es nichts. Also stehe hier bloß die erwähnte Charakteristik: „Dieses Empirische" — nämlich die obgedachte, der schelling'schen Philosophie aufgedrungene, empirische Bestimmung — „hat ein später „Gekommener, den die Natur zu einem neuen Wolfianismus für unsre Zeit prädestinirt zu haben „schien, gleichsam instinktmäßig dadurch hinweggeschafft, „daß er an die Stelle des Lebendigen, Wirklichen, „dem die frühere Philosophie die Eigenschaft beigelegt „hatte, in das Gegentheil" — das Unlebendige, Nichtwirkliche? nein, der Verfasser sagt erklärend in Parenthese — „(das Objekt) über- und aus diesem in sich

„selbst zurück- zu gehen, den logischen Begriff „setzte, dem er durch die seltsamste Fikzion oder Hypo- „stasirung eine ähnliche nothwendige Selbstbewegung zu- „schrieb. Das Letzte war ganz seine, von dürfti- „gen Köpfen" — sind das alle Hegelianer? — „wie billig bewunderte, Erfindung, wie auch, daß „eben dieser Begriff in seinem Anfange als das reine „Sein bestimmt wurde. Das Prinzip der Bewe- „gung musste er beibehalten; denn ohne ein solches war „nicht von der Stelle zu kommen; aber er veränderte „das Subjekt derselben. Dieses Subjekt war, wie „gesagt, der logische Begriff. Weil also dieser „es war, der sich angeblich bewegte, nannte er die „Bewegung eine dialektische; und weil im frühern „Systeme die Fortschreitung allerdings in diesem Sinne „keine dialektische war, so hatte dieses System, dem „er das Prinzip der Methode, d. h. die Möglichkeit, „ein System auf seine Weise zu machen, ganz allein „verdankte, nach ihm gar keine Methode; die ein- „fachste Art, die eigenthümlichste Erfindung desselben „sich anzumaßen." — Allerdings ein grobes Ver- brechen, besonders wenn die Erfindung etwas so Gro- ßes, Herrliches, in seiner Art Einziges ist! — „In- „deß die logische Selbstbewegung des Begriffs (und „welches Begriffs!) hielt, wie vorauszusehn, so lange „vor, als das System innerhalb des bloß Logischen

Digitized by Google

„fortging; so wie es den schweren Schritt in die Wirk-
„lichkeit zu thun hat, reißt der Faden der dialekti-
„schen Bewegung gänzlich ab; eine zweite Hypothese
„wird nöthig, nämlich daß es der Idee, man weiß
„nicht warum? wenn es nicht ist, um die Langeweile
„ihres bloß logischen Seins zu unterbrechen, beigeht
„oder einfällt, sich in ihre Momente aus einander
„fallen zu lassen, womit die Natur entstehen soll.
„Die erste Voraussetzung der angeblich nichts vor-
„aussetzenden Philosophie war, daß der reine logische
„Begriff als solcher die Eigenschaft oder Natur hat,
„von selbst (denn die Subjektivität des Philosophi-
„renden sollte ganz ausgeschlossen sein) in sein Gegen-
„theil umzuschlagen (sich gleichsam überzustürzen) um
„dann wieder in sich selbst zurückzuschlagen; was man
„von einem Lebendigen, Wirklichen denken, von dem
„bloßen Begriff aber weder denken, noch imaginiren,
„sondern nur eben sagen kann. Das Abbrechen der
„Idee d. h. des vollendeten Begriffs von sich selbst
„war eine zweite Fikzion; denn dieser Uebergang
„(zur Natur) ist nicht mehr ein dialektischer, sondern
„ein andrer, für den es schwer sein möchte, einen
„Namen zu finden, für den es in einem rein razio-
„nalen Systeme keine Kategorie giebt, und für den
„auch der Erfinder selbst in seinem Systeme keine Kate-
„gorie hat. Dieser Versuch, mit Begriffen einer schon

Digitized by Google

„weit entwickelten Realphiloſophie (an einer ſolchen war „ſeit Carteſius garbeitet worden) auf den Stand„punkt der Scholaſtik zurückzugehn und die Metaphyſik „mit einem rein razionalen, alles Empiriſche aus„ſchließenden Begriffe anzufangen; wiewohl ſelbſt dieſer „nicht gefunden oder richtig erkannt war, und das „vorn abgewieſene Empiriſche durch die Hinterthüre „des Anders- oder Sich-untreu-Werdens der Idee „wieder eingeführt wurde; dieſe Epiſode in der Ge„ſchichte der neuern Philoſophie alſo, wenn ſie nicht „gedient hat, dieſelbe weiter zu entwickeln, hat wenig„ſtens gedient, auf's Neue zu zeigen, daß es unmög„lich iſt, mit dem rein Razionalen an die Wirk„lichkeit heranzukommen."

In einer Anmerkung unter dem Texte S. XVIII. wird zum Obigen noch Folgendes hinzugefügt, was nothwendig mit zu beachten iſt, wenn man alles überſehen will, was Schelling in dieſer Vorrede gegen Hegel geſagt hat: „An die Stelle des bloßen „Seienden (des höchſten aller razionalen, logiſchen „Begriffe) hat die früher erwähnte Philoſophie das „reine Sein, das Abſtraktum eines Abſtraktums ge„ſetzt, von dem man allerdings ſagen könnte, es ſei „ein reiner, nämlich leerer Begriff; aber ebendarum „noch in einem ganz andern Sinne Nichts, als in „welchem ſie es ſelbſt dafür giebt, nämlich etwa ſo

„wie die Weiße ohne ein Weißes, oder die Röthe ohne „ein Rothes. Das Sein als Erstes setzen, heißt, „es ohne das Seiende setzen. Aber was ist das Sein „ohne das Seiende? Das, was ist, ist das Erste, „das Sein nur das Zweite, für sich gar nicht Denk„bare. Auf gleiche Weise gebraucht ist das bloße „Werden (zu dem von dem Sein übergegangen „wird) ein völlig leerer Gedanke, d. h. ein Gedanke, „in dem nichts gedacht wird. Dergleichen Schaal„und Leerheiten haben nun für Tiefsinn ge„golten!"

Man muß gestehn, daß alles, was hier gegen den Hegelianismus gesagt wird, fast durchaus schlagend ist, ja daß so kräftige Streiche gegen denselben bisher kaum geführt worden. Aber sonderbar! Dieselben Streiche fallen als Gegenstreiche (contrecoups) auf den Schellingianismus zurück. Ist jener dadurch vernichtet, so ist es dieser auch. Das wäre also gleichsam ein wissenschaftlicher Selbmord, wenn er nicht unwissentlich und unabsichtlich begangen worden. Man bedenke nur Folgendes!

Schelling wirft dem später Gekommenen vor, daß er einen logischen Begriff an die Spitze seines Systems gestellt und vorausgesetzt habe, dieser Begriff habe die Eigenschaft oder Natur, von selbst in sein Gegentheil umzuschlagen und dann wieder in sich selbst

zurückzuschlagen. Was thut denn aber jener, der früher Gekommene? Er stellt ein absolutes Subjekt an die Spitze seines Systems und setzt voraus, dieses Subjekt habe die Eigenschaft oder Natur, von selbst sich zu objektiviren und dann wieder in die Subjektivität zurückzutreten. Hier liegt doch wahrlich der Unterschied mehr in den Worten, als in der Sache. Denn das absolute Subjekt ist, da es nicht wahrgenommen, sondern bloß gedacht werden kann, am Ende auch nur ein Begriff oder, wenn man lieber will, eine Idee, welche wir denken, indem wir alles Einschränkende oder Bedingende entfernen. Und wenn Schelling sagt, sein Subjekt sei doch etwas Lebendiges, Wirkliches: so kann, wenn es bloß auf's Sagen ankommt, Hegel dasselbe von seinem Begriffe sagen. Denn ein Begriff mag an sich noch so schaal oder leer sein, so ist er doch, wiefern er von einem Menschen gedacht und mit andern Begriffen verknüpft wird, auch etwas Lebendiges und Wirkliches; er lebt und wirkt in dessen Bewusstsein. Oder wenn Schelling die Voraussetzung Hegel's eine Fikzion nennt, so kann dieser auch dieselbe Benennung zurückgeben. Denn er kann zum Andern sagen: Ist mein Um- und Zurückschlagen fingirt, so ist dein Ob- und Subjektiviren auch fingirt. Will aber der Eine behaupten, daß er nichts voraussetze, so kann dasselbe wieder der Andre behaupten. Bewiesen hat

Digitized by Google

eigentlich keiner von Beiden seine Voraussetzung; es ist nur eine beliebige Annahme zum Behufe des Fortschritts im Systeme, weil Beide nicht von der Stelle kommen würden, wenn nicht der Eine sein Subjekt, der Andre seinen Begriff sich immerfort metamorphosiren ließe, mag man nun diese Metamorphose ein Objectiviren und Subjektiviren oder ein Umschlagen und Zurückschlagen nennen. Denn auf den Namen kommt es hier wieder nicht an, sondern auf die Sache. Diese Sache aber ist bei allem aufgewandten Scharf- oder Tiefsinne weiter nichts, als ein dialektisches Ballspiel, dort mit dem absoluten Subjekte, welches trotz seiner absoluten Hoheit sich fortwährend ob- und subjektivirt, hier mit dem logischen Begriffe, welcher trotz seiner logischen Leerheit sich fortwährend um- und zurückschlägt — um nicht auf demselben Punkte stehen zu bleiben und da vor langer Weile zu sterben. Das Sonderbarste aber bei der Sache ist, daß beide Theile sich heftig streiten, wer der eigentliche Erfinder dieses genialen Spiels sei, das man auch Methode und Prozeß zu nennen beliebt, weil doch in jedem Spiele irgend ein regelmäßiges Verfahren stattfinden muß, wenn es nicht zur bloßen Spielerei herabsinken soll. Dazu ist indeß jenes dialektische Spiel doch zu ernsthaft. Es mag auch zur Uebung der Denkkraft und zur Fortbildung der Wissenschaft das Seinige beigetragen

Digitized by Google

haben, wie alles, was die Geister lebhaft erregt. Aber es für die Wissenschaft selbst in höchster Potenz zu halten, wäre doch ein gar zu arger Misgriff.

Es wäre nun wohl zu wünschen gewesen, daß Schelling schon bei Lebzeiten Hegel's mit seinem Angriff auf dessen System hervorgetreten wäre. Denn er hätte auf diese Art nicht nur mehr Muth und Offenheit gezeigt, sondern auch der philosophischen Welt ein anziehenderes und lehrreicheres Schauspiel bereitet. Der Angegriffene hätte sich nun selbst vertheidigen müssen. Auch hätte dieser nicht sagen können, wie einst in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1829. Jul.) als er einige Schriften von andern Gegnern darin anzeigte und beurtheilte, es gehe ihm wie Friedrich dem Einzigen, der im siebenjährigen Kriege zu seiner Umgebung, auf die Panduren und Kroaten hinweisend, gesagt habe: „Seht, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen!" Denn zum Gesindel würde er doch wohl seinen „alten Freund und Geistesverwandten" nicht gezählt haben, wie hoch er sich auch in Gedanken über denselben gestellt haben möchte.

Da nun aber einmal der Angriff erst gemacht worden, nachdem Hegel das Zeitliche gesegnet: so war zu erwarten, daß sich des Angegriffenen doch Einer seiner Getreuen annehmen würde. Und das ist auch wirk-

Digitized by Google

lich geschehen. Denn Herr Professor Hinrichs in Halle, Einer der vorzüglichsten Hegelianer, hat den hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen und ist daher in den eben erwähnten Jahrbüchern (1835. Febr. Nr. 33—35.) mit einer sehr weitläufigen Rezension der Vorrede Schelling's gegen diesen in die Schranken getreten.

Bei der Ausführlichkeit jener Rezension kann es nicht meine Absicht sein, sie im Ganzen wieder zu rezensiren. Dieß wäre ein Geschäft, bei welchem, wo nicht mir selbst, doch meinen Lesern die Geduld ausgehen dürfte. Aber einige Momente herauszuheben und mit kurzen Bemerkungen zu begleiten, werden mir die Leser und hoffentlich auch der Rezensent selbst erlauben. Denn auf unbedingte Zustimmung von Seiten aller Leser der Jahrbücher hat er doch gewiß nicht gerechnet. Und wer Andern widerspricht, der muß auch selbst Widerspruch ertragen können, besonders wenn er ein Philosoph ist, der ja die Wahrheit über alles, mithin auch mehr als sich selbst, lieben muß.

Der Rezensent freut sich zuvörderst, daß endlich eine langgehegte Erwartung, ein von Vielen stillgenährter Wunsch in Erfüllung gegangen sei, daß Schelling über Hegel, seinen „alten Freund und Geistesverwandten," öffentlich geurtheilt habe. Zwar habe man schon voraus gewusst, daß jener sich gegen diesen

erklären werde. Aber das habe die Erwartung nur um so mehr gespannt; und „einen gewichtigern Gegner" könne doch die hegel'sche Philosophie nicht begrüßen. Denn Hegel selbst habe immer große Verehrung für Schelling gehabt. Ein Kampf mit dem Stifter der Naturphilosophie könne daher der Geistesphilosophie nur willkommen sein.

Auf diese freudvolle Erklärung folgt jedoch sogleich eine leidvolle. Der Rezensent oder Referent (wie er sich nennt, ob er gleich weit mehr thut als referiren, da er auch kritisirt, und zwar hin und wieder sehr streng) fährt nämlich so fort: „Ref. muß „gestehn, mit Herzklopfen nahm er vorliegende „kleine Schrift in die Hand, und verschlang gleichsam „die schelling'sche Vorrede. Denn das glaubt' er sicher„lich, Sch. werde seinem alten Freunde wenigstens Ge„rechtigkeit widerfahren lassen. Er werde mit Liebe „der schönen Jugendzeit gedenken, wo Beide vereint „als ein glänzendes Doppelgestirn am Horizont der „Wissenschaft aufstiegen, und mit jugendlicher Lust „und Kraft das in den Zauberkreis des subjektiven „Idealismus gebannte Zeitalter zur wahren Heimath „des Geistes zurückführten. Er werde dem nun da„hingeschiednen Freunde einige Worte liebevolles An„denkens weihen. Aber die Zeit ist vorüber, wo Sch. „seinen Freund H. einen kategorischen Menschen

„nannte, und auch die Erinnerung an den ehemaligen „Freundschaftsbund scheint in Sch.'s Seele erloschen „zu sein. Denn nicht mehr giebt ihm die schöne Nei„gung der Freundschaft Worte in den Mund, son„dern die Abneigung, welche es nicht einmal zuläßt, „daß er seinen „[H.'s]" Namen nenne. Kalt und „gemessen nennt er H. einen *später Gekomme„nen*. Für die Wissenschaft selbst ist es zwar gleich„gültig, ob Sch. des alten Freundes liebevoll gedenke „oder nicht. Auch ist Sch. dafür bekannt, daß er im „Dienste der Wahrheit Niemanden schont, weder Freund „noch Feind. Wenn indeß die Wahrheitsliebe auch „höher ist, als jede andre Liebe und Neigung: so „schließt sie doch darum diese nicht aus. Sie hat, „thut sie dieses wirklich, sich nicht ganz rein erhalten; „die Neigung der Selbstliebe hat sich ihr beigemischt, „welche, wenn sie verletzt wird, die Abneigung her„beiführt. Nicht als wenn H. darauf ausgegangen „wäre, Sch. zu verletzen; sondern die Umstände haben „es so mit sich gebracht, daß Sch. selbst Veranlassung „genommen hat, sich verletzt zu finden. Denn vor „H.'s Streben und Wirken in der Wissenschaft war „Sch.'s Feiern und Schweigen gar sehr in den Hinter„grund getreten. Dem hätte er am sichersten dadurch „begegnen können, wenn er zugleich neben H. und, „sollt' es doch so sein, demselben gegenüber Werke von

Digitized by Google

„gleicher Wichtigkeit würde zu Tage gefördert haben. „Dieß iſt aber wenigſtens bis jetzt nicht geſchehen.“

In dieſen Worten iſt viel Wahres, aber auch zugleich etwas Rührendes. Denn iſt es nicht zu beklagen, wenn Männer von ausgezeichneten Talenten, von der Zeit berufen, gemeinſchaftlich am Baue der Wiſſenſchaft zu arbeiten, und dieſem ſchönen Rufe auch im frühern Lebensalter als befreundete Geiſter folgend, in reifern Jahren mit einander ſchmollen und nun das begonnene Werk wieder zerſtören oder wenigſtens bis zur tiefſten Grundlage hinab erſchüttern? Aber freilich lehrt die Geſchichte, nicht bloß der Philoſophie, ſondern der geſammten Gelehrſamkeit, daß es immer ſo geweſen. Die Eigenliebe war oft ſtärker, als die Wahrheitsliebe, ſo daß es nicht hieß: „**Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas,**“ ſondern — **magis amicus egomet ipse.** Wenn daher auch vielleicht der übermüthige Fichte der Erſte war, der das furchtbare Wort: „Ich annihilire dich!“ gegen einen Zeit- und Amtsgenoſſen ausſprach, der lieber kantiſch als fichtiſch philoſophiren wollte: ſo iſt doch das literariſche Annihiliren ſelbſt lange vor jenem Philoſophen Mode geweſen. Man möchte gern auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft herrſchen, und zwar allein herrſchen. Denn alles Streben nach Herrſchaft geht auf Alleinherrſchaft; es duldet wie die Liebe keinen Neben-

Digitized by Google

buhler. Kommt nun ein Andrer, der daſſelbe Streben zu verrathen ſcheint: ſo entſteht gleich Mistrauen, Eiferſucht, Abneigung, Unwille, und wie dieſe unreinen Töne des Gemüths weiter heißen. Ebendaher entſteht aber auch ein Gegenſtreben, das nach Umſtänden bis zum Verſuche des Annihilirens geſteigert werden kann, um die, wo nicht ſchon errungene, doch vermeintlich bald zu erringende Alleinherrſchaft zu ſichern. Und dennoch iſt das nichts als jämmerliche Täuſchung. Denn auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft ſoll und kann es nie zur Alleinherrſchaft kommen. Das wäre Tod der Wiſſenſchaft, Erſtarrung alles wiſſenſchaftlichen Lebens und Strebens. Hat daher auch Jemand ſcheinbar eine Zeit lang allein auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft geherrſcht: ſo wird es nicht an einem Spätergekommenen fehlen, welcher dem Frühergekommenen ſeinen Thron ſtreitig macht. Wird dieſer darüber bös, ſo iſt er wenigſtens kein Sophos, wenn man ihm auch um einer Schwachheit willen, die gerade nicht zu den Todſünden gehört, den Titel eines Philoſophos nicht abſprechen mag.

Weiterhin ſagt Rezenſent, es ſei doch erwünſcht, daß Sch. ſich endlich einmal öffentlich gegen H. erklärt habe, weil Manche nun erſt glauben würden, „daß „zwiſchen der ſchelling'ſchen und hegel'ſchen Philoſophie „ſelbſt dem Prinzipe nach ein Unterſchied obwalte.“ Das

Digitized by Google

mag wohl sein. Wenn er aber hinzufügt: „Freilich „war schon die Zeit zum Bewusstsein darüber gekom„men, daß die hegel'sche Philosophie über die schel„ling'sche hinaus ein neues System sei" — so geht er doch zu weit. Denn die Meinung einer philosophischen Schule, die seit dem Tode ihres durch besondre Umstände begünstigten Stifters bei weitem nicht mehr das frühere Ansehen hat, kann nimmermehr als Bewusstsein der Zeit geltend gemacht werden. Und noch weiter geht er, wenn er vermuthet, daß Sch. die Uebersetzung der Vorrede zu Cousin's Fragmenten „nur deswegen habe fabriziren lassen, da„mit er eine Veranlassung habe und nehmen könne, „der Welt etwas über H. zu sagen und sich gegen ihn „zu erklären." Das heißt den Charakter eines Mannes verdächtigen, der solcher Um- oder Schleichwege wohl nicht bedurfte, um ein paar Worte über H. zu sagen. Daß eine „wissenschaftliche Beurtheilung der „hegel'schen Werke, sowohl dem Inhalte als der Form „nach," für die Sache selbst noch wünschenswerther gewesen wäre, als jene paar Worte, mag man wohl zugeben. Nur berechtigt diese Sparsamkeit des Gebers nicht zu einer so argen Vermuthung über das Motiv der Gabe, und zwar um so weniger, da Sch. selbst noch etwas Größeres für die Zukunft verspricht; wie sich nachher zeigen wird.

Digitized by Google

Am schmerzlichsten hat Rezensenten berührt, daß Sch. von H. sagt, die Natur scheine diesen „zu einem neuen Wolfianismus für unsre Zeit prädestinirt zu haben.“ Das sei eine „eben so hämische als grundfalsche Behauptung.“ Darum könne und wolle er nicht verhehlen, „daß lange nichts so sehr sein Innerstes aufgeregt und sein ganzes Gemüth empört habe, als diese Worte Sch.'s.“ Das ist freilich schlimm. Denn ein in seinem Innersten aufgeregtes und ganz empörtes Gemüth ist schwerlich geeignet, ein unbefangenes und treffendes Urtheil über das zu fällen, was eine so heftige Gemüthsbewegung hervorgebracht. Möchte man aber auch zugeben, daß Sch. sich gegen H. etwas zu hoch gestellt, indem er diesen mit Wolf, sich selbst also indirekt mit Leibnitz verglichen; ja möcht' es überhaupt sehr schwer halten, zwischen zwei Philosophen der Vergangenheit auf der einen, und zwei Philosophen der Gegenwart (denn zu diesen gehört auch H. noch) auf der andern Seite eine vollkommne Parallele zu ziehn: so ist doch die Bemerkung Sch.'s weder so hämisch noch so grundfalsch, daß man dadurch so aufgeregt und empört werden müsste. Wolf hatte zu seiner Zeit mindestens eben so großen und ausgebreiteten Ruhm, als der, mit welchem Sch. ihn vergleicht; seine Anhänger insonderheit nannten ihn auch den ersten Philosophen,

Digitized by Google

der die Wissenschaft zur Vollendung gebracht, der ihr sogar durch seine strenge Methode die früher entbehrte mathematische Evidenz gegeben habe, so daß nichts zu Beweisendes unbewiesen geblieben wäre. Die enragirten Wolfianer setzten daher ihren Meister eben so über Leibnitz, wie jetzt die enragirten Hegelianer den ihrigen über Schelling, oder früher die enragirten Schellingianer den ihrigen über Fichte u. s. f. Denn dasselbe Phänomen ist schon tausendmal dagewesen. Und obgleich Wolf von dem einen Könige wegen Besorgnisse, die man in seinem, sonst wohlwollenden, nur etwas zu ängstlichen Gemüthe aufgeregt hatte, geächtet ward: so ward er doch von dem andern, weit größern Könige, der selbst ein Philosoph war, desto höher geehrt. Nur klagte dieser König, der auch Geschmack hatte und wohl wusste, was zu einer guten Darstellung philosophischer Gedanken gehört, gleich andern Philosophen jener Zeit, über die etwas trockne, gedehnte, überhaupt ungefällige Manier des alten hallischen Philosophen. Daß aber in diesem Punkte der spätere berliner Philosoph jenem nicht unähnlich und daß überhaupt das Aesthetische seine schwache Seite sei, ist eine so allgemeine Klage, daß selbst Viele seiner Verehrer, wenn sie nur nicht ganz verblendet, in dieselbe einstimmen. Hat doch sogar Einer von diesen, der

Digitized by Google

ein „System der Aesthetik“ geschrieben, behauptet, die Aesthetik begönne erst da, wo H.'s System aufhörte. Ob das gegründet, mag auf sich beruhen. Aber es beweist doch wenigstens so viel, daß Sch.'s Behauptung, selbst wenn sie grundfalsch wäre, nicht hämisch zu sein brauchte. Die abstoßende Manier H.'s konnte, abgesehn von allem Andern, schon allein Sch. dahin bringen, über einen „neuen Wolfianismus“ zu klagen *).

Diese Klage hat aber den Rezensenten so aufgebracht, daß er nicht nur Sch.'s intellektuale Anschauung mit H. ganz und gar verschmäht, sondern

*) Wolf hatte übrigens in stylistischer Hinsicht doch einen Vorzug vor Hegel. Er war wenigstens verständlich und brauchte daher nicht, wie dieser, zu klagen: „Meine Schüler haben mich nicht verstanden, bis auf Einen, und dieser „Eine hat mich misverstanden.“ — Wohl kann es jedem Lehrer begegnen, von Einigen, in manchen Punkten sogar von Vielen seiner Schüler, nicht oder falsch verstanden zu werden. Aber von Allen, wenn er auch Tausende von Schülern gehabt hätte? Nimmermehr, wofern nicht der Grund des Nicht- oder Falschverstehens im Lehrer selbst, d. h. in seiner Unverständlichkeit liegt. Ja man darf dann noch einen Schritt weiter gehn und fragen: Hat er sich auch selbst verstanden? In jener Klage liegt daher eigentlich ein weit härterer Vorwurf H.'s gegen sich selbst, als wenn ihm Sch. einen neuen Wolfianismus vorwirft.

Digitized by Google

auch jenem vorwirft, er sei noch zu sehr in der Reflexion befangen — ein Vorwurf, mit dem freilich auch Sch. gegen seine Gegner sehr freigebig war, so daß ihm hier nur Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Noch mehr. Indem Rezensent die Werke der beiden Philosophen mit einander vergleicht, sagt er: „Gegen solche Werke der Erkenntniß und des Geistes" — wie sie nämlich H. geliefert haben soll — „sind „alle schelling'schen Werke Stückwerk geblieben und „Flickwerk, Versuche, Skizzen ohne Aus„führung. Nie hat Sch. einen durchaus fertigen „Bau geliefert" — wo hat ihn denn aber H. geliefert? — „und nach solchen Expektorazionen wird es „auch schwerlich je dazu kommen." — Diese schlimme Prophezeiung bezieht sich auf ein Versprechen, das noch einer genauern Betrachtung bedarf.

Nachdem nämlich Sch. S. XVII. gesagt, daß er der Psychologie „einen gewissen propädeutischen „Nutzen als Vorübung für die Philosophie „überhaupt" nicht absprechen wolle, fährt er so fort: „Indeß auch diese Vorbereitung ist nur eine sub„jektiv nothwendige, nöthig nur für den erst zu jener „Philosophie zu Erhebenden, nothwendig nur zum Ver„ständnisse der Erklärung, mit der sie rein beginnen „könnte: Ich will nicht das bloße Seiende; ich „will das Seiende, das ist oder existirt. In die-

Digitized by Google

„sem Sinne also steht der Philosophie noch eine große,
„aber in der Hauptsache letzte Umänderung
„bevor, welche einerseit die positive Erklärung der
„Wirklichkeit gewähren wird, ohne daß anderseit
„der Vernunft das große Recht entzogen wird, im
„Besitze des absoluten Prius, selbst des der Gott-
„heit" [des Prius der Gottheit?] „zu sein; ein Besitz,
„in den sie nur spät sich setzte, der allein sie von
„jedem realen und persönlichen Verhältniß emanzipirte
„und ihr die Freiheit gab, die erfoderlich ist, um
„selbst die positive Wissenschaft als Wissenschaft
„zu besitzen. Hierbei wird also auch der Gegensatz
„von Razionalismus und Empirismus in einem viel
„höhern Sinne als bisher zur Sprache kommen. Em-
„pirismus wird dabei nicht, wie ihn die Franzosen
„und wohl der größte Theil der Deutschen bis jetzt
„allein verstehen, als Sensualismus und als alles
„Allgemeine und Nothwendige in der menschlichen Er-
„kenntniß leugnendes System, er wird in dem höhern
„Sinne genommen sein, in welchem man sagen kann,
„daß der wahre Gott nicht das bloße allgemeine We-
„sen, sondern selbst zugleich ein besondres oder empi-
„risches ist. Ebenso wird dann auch eine Vereini-
„gung beider in einem Sinne, wie sie bisher nicht zu
„denken war, zu Stande kommen, in einem und dem-
„selben Begriffe, von welchem, als gemeinschaftlicher

Digitized by Google

„Quelle, das höchste Gesetz des Denkens, alle secun-
„daren Denkgesetze und die Prinzipien aller negativen
„oder sogenannten reinen Vernunftwissenschaften eben-
„sowohl, als von der andern Seite der positive In-
„halt der höchsten, allein eigentlich (sensu proprio)
„so zu nennenden Wissenschaft sich herleitet." — In der That, viel, sehr viel, ja zu viel versprochen!

Hierauf erwidert nun Rezensent Folgendes: „Es
„wundert uns gar nicht, wenn Sch. es in der Leere
„seines Absoluten von früherhin nicht mehr aus-
„halten kann, wenn er den Drang hat, sich dem ab-
„soluten Formalismus zu entwinden." [Wieder eine Repressalie! denn auch Sch. wusste seinen Gegnern nichts Schlimmeres als Leerheit und Formalismus vorzurücken. Und nun ist er selbst sogar in die Leerheit eines absoluten Formalismus versunken!] „Aber alles, was er will, die Einheit des
„Razionalismus und Empirismus, und daß die posi-
„tive Wissenschaft zur Wissenschaft verklärt werde,
„ferner, daß der wahre Gott nicht bloß das allgemeine
„Wesen sei, und das höchste Gesetz des Denkens mit
„dem positiven Inhalte von einem und demselben Geiste
„hergeleitet werden soll — alles das hat die hegel'sche
„Philosophie zu vollbringen angefangen und schon zum
„großen Theile vollbracht." [Wo und wie?] „Wenn
„man aber nicht mit ihr die Vernunft und Wirklichkeit

Digitized by Google

„in ſpekulativer oder dem Inhalte gemäßer Form er-
„kennen will, wie Sch., ſondern ſich dem Empirismus
„abſoluter Thatſache auf Gnade ergiebt: ſo iſt man
„auf der Flucht vor dem, was man ſucht. So geht
„es Sch. Er iſt auf der Flucht vor dem ewigen
„göttlichen Gedanken, den er zugleich empiriſch
„als abſolute Thatſache anſpricht. Er iſt auf der Flucht
„vor der hegel'ſchen Philoſophie" [= dem ewi-
gen göttlichen Gedanken?] „welche die von ihm gefoderte
„Einheit des Razionalismus und Empirismus zu ihrem
„ſpekulativen Inhalte hat, indem jeder in ihr ſich durch
„ſich ſelbſt in Einheit mit dem Andern, und
„dieſe Einheit als ſeine innerſte Natur hervorbringt."
[Sic! der Leſer ſoll nämlich in Gedanken „bringt",
getrennt von „hervor", auch hinter „in Einheit
mit dem Andern" ſetzen. Allerdings eine ganz
neue Art von deutſcher Syntaxe!] „Sie iſt und ent-
„hält, was nach Sch. ſein und erſt kommen ſoll; weil
„er ſie verſchmäht, wird er nimmer erreichen, was
„er als ſein Ziel vor Augen hat. Sch. möchte den
„Inhalt ohne die Form" [und doch ſoll er dem
abſoluten Formalismus huldigen?] „Philoſo-
„phie ohne ihre Form, die der Gedanke iſt"
[alſo eine gedankenloſe Philoſophie?] „wodurch
„ſie erſt zur Philoſophie wird. Darum können wir
„nur mit Wehmuth niederſchreiben, daß Sch. nicht

„bloß gegen H. ein Zurückgebliebner, sondern in „seinem Streben gegen ehemals ein Zurückgekom„mener ist. Denn sein Empirismus, wenn er auch „nicht der gemeine, sondern hohe Empirismus, der „Empirismus absoluter Thatsache und Offenbarung „sein soll, bleibt doch immer Empirismus, absolu„ter Empirismus, der die unendliche Selbstver„mittelung, welche das Prinzip wahrer Absolutheit ist, „gänzlich abschneidet. In Sch.'s jugendlicher Philo„sophie war doch ein Streben; absoluter Empi„rismus leidet aber kein Streben mehr, weil „die Wurzel des Strebens, der Gedanke, das fer„mentum cognitionis verschmäht, am Ende wohl „gar verachtet wird."

Das klingt allerdings sehr tragisch und könnte daher wohl manchen Leser mit derselben Wehmuth erfüllen, mit welcher Rezensent diese Worte niedergeschrieben zu haben versichert. Denn ist es nicht jammervoll, wenn ein großer Geist nicht nur hinter einem andern noch größern Geiste zurückbleibt — was an sich weder ein großes Unglück noch eine große Seltenheit ist — sondern auch in seinem ganzen Streben dergestalt zurükkommt, daß er, während er früher durch seine Spekulazion das Höchste zu erreichen suchte, jetzt aus Mangel am Gedanken im Niedrigsten verweilt, nämlich im absoluten Empirismus, der

Digitized by Google

gar kein Streben mehr leidet? Und doch ist es auch sehr komisch, gleichsam als hätte man ein Schauspiel von Shakespeare vor sich, wo zuweilen Tragisches und Komisches wunderbarer Weise mit einander verschmolzen ist. Denn müsste man nicht, wenn die Schilderung wahr wäre, jenen Zurückgekommenen für einen spekulativen Seiltänzer halten, der sich mit der größten Anstrengung in die Höhe schnellt, als wollt' er in den Himmel springen, weil er aber einen falschen Sprung gemacht, nicht einmal wieder auf's Seil kommt, sondern platt und breit auf die Erde fällt? Wie nun aber, wenn ein andrer Seiltänzer hinzukäme und jenen noch überspringen wollte, unglücklicher Weise jedoch dasselbe Schicksal hätte, würde da nicht ein unauslöschliches Gelächter entstehen?

Doch Scherz bei Seite! — denn die Sache ist wirklich ernsthaft. Man beschuldigte die Philosophie des 18. Jahrhunderts, besonders die vom Rhein herübergekommene, der Flachheit, der Frivolität, und leitete daher auch den Verfall der Sittlichkeit und Religiosität. Als aber am Ende jenes Jahrhunderts in Deutschland eine neue Philosophie sich zu gestalten anfing und dieselbe im Anfange des 19. Jahrhunderts zur neuesten wurde: da erschollen von vielen Seiten her Jubellieder. Das Eine, was Noth thut, hieß es, sei nun gefunden; die Wissenschaft werde auf

festen Grundlagen erbaut; Moral und Religion seien nicht bloß geläutert, sondern auch mit dem Positiven ausgesöhnt; ja Philosophie und Christenthum seien nun völlig Eins im Gehalte, wenn auch noch einige Verschiedenheit in der Gestalt obwalte. Und wirklich redete die neueste Philosophie oft eine Sprache, die bald aus den Urkunden des Christenthums bald aus der kirchlichen Dogmatik entlehnt war — freilich in einem Sinne, den die Erklärer jener Urkunden und die Lehrer dieser Dogmatik nicht für authentisch halten wollten. Danach fragte man aber wenig, um sich in der Freude seines Herzens nicht stören zu lassen.

Jetzt ist es aber aus mit all der Herrlichkeit und Freude. Denn es liegt nun klar am Tage, daß die, welche als die ersten Repräsentanten der neuesten Philosophie gelten wollten und bei Vielen auch galten, nicht nur nicht ganz einig, sondern sogar im schrecklichsten Zwiespalte begriffen waren. Anfang und Ende, Prinzipien und Resultate waren disharmonisch, und nur in der Mitte hörte man noch zuweilen einige harmonische Töne, die jedoch auch bald verklangen. In diesem Augenblicke aber suchen beide Repräsentanten, der Eine in eigner Person, der Andre durch einen rüstigen Schildhalter, einander gegenseitig zu vernichten.

Und was sagt die hehre Göttin Sophia dazu? — Ja ihr Herz ist wirklich mit Schmerz, mit tiefer

Digitized by Google

Trauer erfüllt. Denn sie sieht sich eben von denen verlassen, die ihr am meisten schmeichelten. Sie sieht, wie diese falschen Freunde einer Nymphe nachlaufen, die sich auch Sophia nennt, aber eigentlich Sophistik heißt und schon bei den Griechen ihr loses Wesen trieb. Indessen hat Jene doch noch Einen Trost. Sie vertraut auf die unverwüstliche Kraft des menschlichen Geistes, den wohl Irrsale bestricken, aber nicht ewig gefangen halten können. Er wird sich also wieder zurecht finden auf der Bahn der Wahrheit, und dann der Sophistik, wie glänzend sie auch sich schmücken, wie scharf- oder tiefsinnig sie auch reden möge, mit einem „hebe dich weg von mir!“ den Abschied geben. Denn es bleibt doch ewig wahr, was schon der alte Cicero sagte: **Opinionum commenta delet dies.** Und das heißt in Bezug auf den vorliegenden Fall ebensoviel als: **Philosophorum figmenta delent invicem semet ipsa.**

Wenn indessen der Vernichtungskrieg, von welchem hier die Rede war, auch weiter keine Folgen haben sollte, als daß er die bisherigen allzufeurigen Liebhaber der neuesten Philosophie zu einiger Besinnung brächte, um sich des alten Wortes: „Simplex sigillum veri“, oder wie Göthe sagt: „Es ist nichts wahr, als was einfältig ist“ — versteht sich, im besseren Sinne dieses Ausdrucks — wieder zu erinnern, so wäre

ſchon unendlich viel gewonnen. Sie würden dann wenigſtens aufhören, ſich in einer ganz abſonderlichen, künſtlich verdrehten und verwickelten Manier zu gefallen, einer Manier, die wohl tiefſinnig und geheimnißvoll klingt, hinter der aber nichts iſt, und die, was noch ſchlimmer, ſich an der Sprache, dieſem erſten und natürlichſten Organe des Denkens, verſündigt, ſie gleichſam wiſſenſchaftlich nothzüchtigt *). Ein Philoſoph

*) Sollte man Obiges zu hart finden, ſo leſe man nur folgende Stelle aus einer nach Hegel's Lehre oder Manier abgefaſſten Schrift: „Dieſe Schrift ſetzt ihr Anderes voraus „und kann nur durch dieſe Vorausſetzung beſtehen oder „Wirklichkeit haben. Als Eines dieſes Andern iſt ſie der „Anfang deſſelben, und das Andre iſt das Ende; ſie iſt als „Anfang des Ende ſchon ſelbſt Ende, nämlich die Einlei„tung oder Vorrede des Ende, und hat dieſes Andre, die „Nachrede, als Rede über die Nachrede, oder als Vorrede, „in ſich, ſo wie die Vorrede dieſer Schrift d. i. die Vor„rede der Vorrede, die Schrift daher nun aber auch die „Nachrede in ſich hat, und ſo das Ganze iſt.“ (S. Lautier's Syſtem des Grundbaſſes der Muſik und Philoſophie ꝛc. Berlin, 1827. 8. Vorr. S. VII). Wenn das nicht eine ganz abſonderliche, künſtlich verdrehte und verwickelte Manier und zugleich eine Verſündigung an der Sprache iſt: ſo weiß ich nicht, was man ſo nennen ſoll. Wär' es nur nicht zu ernſtlich gemeint, ſo könnte man es allenfalls für eine ironiſche Parodie der hegel'ſchen Manier

Digitized by Google

aber, der die Sprache nicht achtet, verdient auch selbst nicht beachtet zu werden. Und da die Sprache zugleich das vornehmste Organ der Mittheilung des Gedachten ist: so wird auch ein Philosoph, der die Sprache mishandelt, trotz aller Dialektik nie zur Verständigung, vielweniger zur Einstimmung mit Andern gelangen. Der Zwiespalt muß also innerlich immer fortdauern, wenn er auch nie so stark und offen, wie der zwischen Schelling und Hegel, hervorbräche, um mit lauter Stimme zu verkünden, daß die sogenannten Weltweisen selbst noch nicht zur Weisheit gekommen sind und doch die Welt zur Weisheit führen wollen. Wie aber die Welt über solche Weltweisen urtheilt, das können sie aus Weitzel's Geschichte der Staatswissenschaften erfahren. Denn da heißt es unter andern: „Ich weiß wohl, daß unsre Philosophen vom rechten „Schlage" — die eben bezeichneten — „auf gemeine „Sterbliche, die in dem hohlen Sanskrit ihres Wort„und Formelwesens keine Weisheit finden wollen, mit

halten. Freilich hat es Hegel selbst nicht so schlimm gemacht, wie dieser Schüler von ihm. Aber das ist eben das Unglück, daß Schüler, die einmal in die Manier ihres Lehrers vernarrt sind, ihren Lehrer selbst darin überbieten. Ist also jene Manier schlecht, so wird sie in den Händen solcher Schüler immer schlechter und schlechter, bis sie zuletzt in ihrer Schlechtigkeit untergeht.

Digitized by Google

„Verachtung herabsehn und sagen, wir seien nicht fähig, „sie zu verstehen. Sie haben Recht; aber — ver„stehen sie sich selbst? verstehen sie einander? — Man „kann richtig und folgerecht mit Worten und selbst mit „willkürlich geschaffenen Begriffen spielen, wie man sich „auf dem Schach- und Damenbrete Treffen liefert. „Aber die Steine und Figuren sind so wenig Menschen, „als die Worte Begriffe und die Begriffe Wesen. Der „logische Gang mag richtig sein" — wiewohl auch das nicht immer — „wie die Mechanik einer gut ge„bauten Mühle. Wo aber Spreu aufgeschüttet wird, „ist es unmöglich, Mehl zu mahlen." — **Hear him! hear him!**

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google